

Martin Luther

Verlag der WELT  
RELIGIONEN

Christ und Welt  
Schriften IV

VDR



MARTIN LUTHER  
CHRIST UND WELT  
SCHRIFTEN IV

Herausgegeben von Albrecht Beutel

VERLAG DER  
WELTRELIGIONEN

Gefördert durch die  
Udo Keller Stiftung Forum Humanum

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische  
Daten sind im Internet abrufbar.  
<http://dnb.d-nb.de>

Erste Auflage 2015  
© Verlag der Weltreligionen  
im Insel Verlag Berlin 2015

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,  
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung  
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form  
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)  
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert  
oder unter Verwendung elektronischer Systeme  
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Einband: Hermann Michels und Regina Göllner  
Satz: Satz-Offizin Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn

Druck: Druckhaus Nomos, Sinzheim  
Bindung: Conzella Verlagsbuchbinderei  
Printed in Germany

ISBN 978-3-458-70050-0

# CHRIST UND WELT



## INHALT

De votis monasticis iudicium. Praefatio – Urteil über die Mönchsgelübde. Vorrede (1522) .....	9
Vom ehelichen Leben (1522) .....	16
Von weltlicher Überkeit, wie weit man ihr Gehorsam schuldig sei (1523) .....	45
Ermahnung zum Frieden auf die zwölf Artikel der Bauerschaft in Schwaben (1525) .....	87
Wider die räuberischen und mörderischen Rotten der andern Bauern (1525) .....	113
Ein Sendbrief von dem harten Büchlein wider die Bauern (1525) .....	119
Ob Kriegsleute auch in seligem Stande sein können (1526) .....	142
Eine Heerpredigt wider den Türken (1529) .....	184
Warnung D. Martin Luthers an seine lieben Deutschen (1531) .....	222
Disputatio de homine – Disputation über den Menschen (1536) .....	266
Kommentar .....	271
Siglen und Abkürzungen .....	351
Bibelstellenregister .....	353
Inhaltsverzeichnis .....	359





DE VOTIS MONASTICIS IUDICIUM.  
 PRAEFATIO – URTEIL ÜBER  
 DIE MÖNCHSGELÜBDE. VORREDE  
 (1522)

5 *Lateinischer Text: WA 8, S. 573-576*

Seinem Vater Hans Luther wünscht Martin Luther, sein Sohn, S. 573  
 Segen in Christus. |

Dieses Buch, liebster Vater, möchte ich dir widmen, nicht um  
 deinen Namen in die Welt zu tragen und, der Lehre des Paulus Gal 6,13  
 10 zuwider, uns fleischlich zu rühmen, sondern um die günstige  
 Gelegenheit, die sich für uns beide ergeben hat, zu ergreifen,  
 den frommen Lesern mit einer kurzen Vorrede Anlass, Inhalt  
 und Absicht dieses Buches darzulegen. Und um damit zu be-  
 15 ginnen: Ich will dich wissen lassen, dass dein Sohn jetzt zu der  
 ganz festen Überzeugung gekommen ist, es sei nichts so heilig,  
 nichts so vordringlich, nichts so unbedingt verpflichtend wie  
 das Gebot Gottes. Da wirst du sagen: ›Hast du denn unglück-  
 seligerweise jemals daran gezweifelt und erst jetzt gelernt, dass  
 20 es so ist?‹ Ja, es ist, antworte ich, ein großes Glück, dass ich es  
 nun gelernt habe. Denn ich hatte nicht nur daran gezweifelt,  
 sondern überhaupt nichts davon gewusst. Ja mehr noch, wenn  
 du erlaubst, will ich sogar zeigen, dass du mit mir zusammen in  
 dieser Unwissenheit befangen warst. Es ist nun fast sechzehn  
 Jahre her, seit ich gegen deinen Willen und ohne dein Wissen  
 25 Mönch geworden bin. In väterlicher Sorge um meine Anfällig-  
 keit – denn ich war ein junger Mann von zweiundzwanzig Jah-  
 ren, stand also, um ein Wort Augustins zu benutzen, in glü-  
 hender Jugendhitze – fürchtetest du um mich, denn du hattest  
 an vielen ähnlichen Beispielen gesehen, dass diese Art zu leben

so manche ins Unheil gestürzt hatte. Es war sogar deine feste Absicht, mich durch eine ehrenhafte und reiche Ehe zu binden. Diese Sorge bekümmerte dich, auch war dein Unwille gegen mich eine Zeit lang unversöhnlich. Vergeblich suchten dich die Freunde davon zu überzeugen, dass du, wenn du Gott etwas opfern wolltest, dein Liebstes und Bestes würdest opfern müssen. Indessen ließ Gott in deine Gedanken das Wort des Psalms hineinklingen, für das du aber nicht empfänglich warst: »Gott kennt die Gedanken der Menschen, dass sie eitel sind.« Am Ende aber gabst du nach und fügtest dich in Gottes Willen, freilich ohne die Sorge um mich aufzugeben. Denn ich erinnere mich – es steht mir lebhaft vor Augen –, dass du dann wieder ausgesöhnt mit mir sprachst. Da versicherte ich dir, dass ich durch Schrecken vom Himmel gerufen, nicht aber aus Lust und Eigenwillen Mönch wurde. Noch viel weniger aus dem Bauch heraus, sondern voller Schrecken und | Angst vor einem plötzlichen Tod legte ich ein erzwungenes und erdrungenes Gelübde ab. Da sagtest du: »Möchte es nur nicht ein Wahn oder Blendwerk gewesen sein!« Dieses Wort traf mich, als ob Gott selbst es durch deinen Mund gesprochen hätte, und setzte sich tief in meinem Innersten fest. Ich aber verschloss mein Herz, so gut ich konnte, gegen dich und dein Wort. Du sagtest auch noch etwas anderes. Als ich dir bereits in kindlichem Vertrauen deine Entrüstung vorhielt, da wiesest du mich sofort zurecht und trafst mich wieder so geschickt und klug, dass ich in meinem ganzen Leben von einem Menschen kaum ein Wort gehört habe, das kräftiger in mir gewirkt und fester in mir gehaftet hätte. Du sagtest nämlich: »Hast du denn nicht auch gehört, dass man den Eltern gehorsam sein soll?« Aber ich, in meiner Selbstgerechtigkeit sicher, hörte dich wie irgendeinen Menschen und verachtete dich nur aus Hochmut, denn aus innerer Überzeugung konnte ich dieses Wort nicht verachten.

Hier sieh nun, ob nicht auch dir unbekannt war, dass man Gottes Gebote allen anderen Dingen vorziehen müsse. Denn hättest du nicht, wenn du gewusst hättest, dass ich damals noch ganz in deiner Hand gewesen bin, mich kraft deiner vä-

terlichen Autorität ganz aus der Mönchskutte herausgerissen? Aber auch ich würde, hätte ich es gewusst, dies nicht ohne dein Wissen und ohne deinen Willen gewagt haben, wenn ich deshalb auch viele Tode hätte sterben müssen. Denn mein  
5 Gelübde war keinen Pfifferling wert, weil ich mich damit der väterlichen Autorität und dem Willen des göttlichen Gebotes entzog. Und mehr noch: Mein Gelübde war gottlos. Und dass es nicht aus Gott sei, bewies nicht allein dies, dass es gegen deine Autorität sündigte, sondern auch, dass es nicht aus eigenem und freiem Willen abgelegt war. Vielmehr geschah es im  
10 Vertrauen auf menschliche Lehren und heuchlerischen Aberglauben, welche Gott nicht geboten hat. Aber Gott, dessen Barmherzigkeit keine Grenze und dessen Weisheit kein Ende kennt – siehe, wie viel Gutes hat er doch aus all diesen Irrtümern und Sünden hervorgehen lassen! Wolltest du nun nicht  
15 lieber hundert Söhne verloren als dieses Gut nicht gesehen haben? Mir scheint, der Satan habe von meiner Jugend an in mir etwas von dem vorausgesehen, worunter er jetzt leidet. Darum war er auch mit unglaublicher List darauf aus, mich umzu-  
20 bringen und unschädlich zu machen, so dass ich mich gar oft staunend gefragt habe, ob ich es allein unter den Sterblichen sei, nach dem er trachte. Gott aber, das sehe ich jetzt, wollte es, dass ich die Weisheit der hohen Schulen und die Heiligkeit der Klöster aus eigener, sicherer Erfahrung, d.h. an vielen  
25 Sünden und Gottlosigkeiten, kennenlernte, damit die gottlosen Menschen keine Gelegenheit fänden, von mir als ihrem zukünftigen Widersacher hochmütig zu behaupten, ich würde Dinge verdammen, die ich nicht kenne. Darum habe ich als Mönch gelebt, zwar nicht ohne Sünde, doch ohne Vorwurf. Werden  
30 doch Ruchlosigkeit und Gottesverachtung im Reich des Papstes für höchste Frömmigkeit angesehen, ganz zu schweigen davon, dass sie jemandem zum Vorwurf gemacht würden.

Was also denkst du jetzt? Willst du mich jetzt noch herausreißen? Denn noch bist du Vater, noch bin ich Sohn, und  
35 alle Gelübde bedeuten nichts. Auf deiner Seite steht göttliche Autorität, auf meiner Seite steht menschliche Vermessenheit. Denn nicht einmal die Enthaltamskeit, die sie mit aufgebläh-

ten Backen anpreisen, gilt irgendetwas ohne den Gehorsam gegen das Gebot Gottes. Enthaltensamkeit ist nicht geboten, Gehorsam aber ist geboten. Dennoch wollen die heillosen und einfältigen Papisten nicht dulden, dass man der Jungfräulichkeit und Enthaltensamkeit etwas gleichsetze. Sie rühmen beides mit abenteuerlichen Lügen, so dass schon die Heillosigkeit ihres Lügens und die Größe ihrer Unwissenheit – beides zusammen und jedes für sich – all das sollte verdächtig machen, | was sie tun und als Weisheit ausgeben. Denn welche Einsicht liegt darin, dass sie das Wort des Weisen: »Nichts kommt einer keuschen Seele gleich so verdrehen, dass es scheint, als habe er die Jungfräulichkeit und Enthaltensamkeit allem vorgezogen und als dürfe man daran nichts ändern und nicht davon dispensieren? Während er doch dieses Wort als Jude an Juden über eine keusche Ehefrau geschrieben hat; denn bei den Juden galten Jungfräulichkeit und Enthaltensamkeit als verdammt. So beziehen sie auch jenes Wort, das die Keuschheit einer Ehefrau rühmen soll: »Sie ist es, die kein Ehebett in Sünden gekannt hat«, auf die Jungfrauen. Kurz, während die Jungfräulichkeit in der Heiligen Schrift nicht gepriesen, sondern nur gutgeheißen wird, wird sie mit dem Ruhm der ehelichen Keuschheit gleichwie mit fremden Federn gerade von denen geschmückt, die bereit sind, die Seelen zu solchen Dingen zu entflammen, die ihre Seligkeit gefährden. Aber hält nicht auch mit einer gehorsamen Seele nichts anderes den Vergleich aus? Gerade deswegen hält nichts den Vergleich aus mit einer keuschen Seele, d.h. mit einer keuschen Ehefrau, und dies nicht nur, weil es ein Gebot Gottes ist, sondern auch, weil es, wie ein bekanntes Sprichwort lautet, für die Menschen nichts Begehrenswerteres gibt als eine keusche Ehefrau. Aber jene tüchtigen Ausleger der Heiligen Schrift beziehen das, was von der gebotenen Enthaltensamkeit gesagt wird, auf die nicht gebotene und überhöhen eine menschliche Wertschätzung zu göttlichem Wohlgefallen. Darum gewähren sie von allem Dispens, auch von dem Gehorsam gegen Gott. Von der Enthaltensamkeit aber, auch wenn sie verboten ist, wenn sie nämlich gegen die Autorität der Eltern übernommen ist, dispensieren sie

s. 575

Sir 26,20

Vg.

Weish 3,13

nicht. O diese würdigen und wahrhaft papistischen Doktorlein und Magisterlein! Jungfräulichkeit und Keuschheit sind zu preisen, aber doch so, dass durch ihre Größe die Menschen mehr abgeschreckt als angelockt werden. So hat Christus, als seine Jünger die Enthaltbarkeit mit den Worten rühmten: »Steht die Sache eines Mannes mit seinem Weibe derart, so ist es nicht gut zu heiraten«, sie alsbald zurückgewiesen und gesagt: »Dieses Wort erfasst nicht jedermann.« Erfassen muss man das Wort, aber er wollte, dass es nur von wenigen verstanden werde.

Doch ich komme auf dich zurück, lieber Vater, und frage noch einmal, ob du mich noch immer herausreißen willst. Aber damit du dich nicht rühmst, ist dir Gott zugekommen und hat selber mich herausgerissen. Denn was hat es zu bedeuten, ob ich Kutte und Tonsur trage oder ablege? Machen etwa Kutte und Tonsur einen Mönch? »Alles ist euer, sagt Paulus, »ihr aber seid Christi«; und ich sollte der Kutte gehören und nicht vielmehr die Kutte mir? Mein Gewissen ist frei geworden; und das heißt im umfassendsten Sinne, frei geworden zu sein. Darum bin ich ein Mönch und bin doch kein Mönch; ich bin eine neue Kreatur, nicht des Papstes, sondern Christi. Denn auch der Papst erschafft Kreaturen, freilich nur Puppen und Pappen, d. h. ihm ähnliche Fratzen und Götzenbilder. Deren eines bin auch ich einst gewesen, in die Irre geführt durch den unterschiedlichen Gebrauch der Worte, durch den auch der Weise, wie er sagt, in Lebensgefahr geraten ist, aber durch Gottes Gnade wurde er daraus befreit. Aber beraube ich dich etwa wiederum deines Rechtes und deiner Autorität? Nein, deine Autorität über mich bleibt ganz unangetastet, soweit es das Mönchsein betrifft; aber dieses, wie gesagt, bedeutet nun nichts mehr für mich. Im Übrigen hat der, der mich herausgezogen hat, über mich ein größeres Recht als du; denn er hat mich, wie du siehst, nicht mehr in den heuchlerischen Mönchsdienst, sondern in den wahren Gottesdienst gesetzt. Denn wer könnte bezweifeln, dass ich im Dienst des Wortes stehe? Und das ist wahrlich der Gottesdienst, dem die Autorität der Eltern weichen muss, nach dem Wort Christi:

Mr 10,37  
S. 576

›Wer Vater | und Mutter mehr liebt als mich, der ist meiner nicht wert.« Nicht als ob durch dieses Wort die Autorität der Eltern entleert würde, da doch der Apostel oft genug einschärft, dass die Kinder den Eltern gehorchen sollen. Aber wenn der Eltern und Christi Ruf oder Autorität einander widerstreiten, dann soll allein die Autorität Christi gelten. Darum könnte ich dir bei Gefahr meines Gewissens nicht ungehorsam sein (davon bin ich ganz fest überzeugt), wenn nicht über den Mönchsdienst hinaus noch der Dienst am Wort hinzugekommen wäre. Ebendas meinte ich, wenn ich sagte, weder du noch ich hätten zuvor gewusst, dass Gottes Gebote allen anderen vorgezogen werden müssen. Aber fast die ganze Welt leidet an dieser Unwissenheit, weil sich dieser Irrtum unter dem päpstlichen Gräuel so breitgemacht hat. Das hat auch Paulus vorhergesagt, als er erklärte, es werde Menschen geben, die den Eltern nicht gehorsam sind. Das trifft haargenau auf die Mönche und Priester zu, besonders auf die, welche unter dem Schein der Frömmigkeit und dem Anspruch der Dienstbarkeit gegen Gott sich der Autorität der Eltern entziehen, als ob es einen anderen Dienst Gottes gäbe, als seinen Geboten zu gehorchen, zu denen auch der Gehorsam gegen die Eltern gehört.

Eph 6,1;  
Kol 3,20

2. Tim 3,2

Darum schicke ich dir dieses Buch, aus dem du ersehen magst, durch welche Zeichen und Wunderkräfte Christus mich von dem Mönchsgelübde erlöst und mir solche Freiheit geschenkt hat, dass ich, obwohl jedermanns Knecht, doch niemandem untertan bin als ihm allein. Denn er ist mein unmittelbarer Bischof (wie sie es nennen), mein Abt, Prior, Herr, Vater und Lehrer. Einen anderen kenne ich nicht mehr. So hoffe ich, er habe dir einen Sohn genommen, damit er vielen anderen mit ihren Söhnen durch mich zu helfen beginne. Dies sollst du nicht nur gerne hinnehmen, sondern dich darüber auch sehr freuen; und ich bin fest davon überzeugt, dass es so bei dir auch der Fall sein wird. Aber wenn mich der Papst töten und noch über die Hölle hinaus verdammen sollte? Wen er getötet hat, den kann er nicht auferwecken, damit er ihn zwei- oder mehrmals töte. Hat er mich aber verdammt,

---

so will ich, dass er mich niemals wieder freispreche. Denn ich vertraue darauf, dass jener Tag nahe sei, an dem dieses Reich des Gräuels und Verderbens vernichtet wird. O dass wir doch zuvor wert wären, von ihm verbrannt und getötet zu werden, damit unser Blut umso drängender danach schreien würde, das Gericht über ihn zu beschleunigen. Wenn wir aber nicht wert sind, mit unserem Blut Zeugnis abzulegen, so lasst uns wenigstens um die Barmherzigkeit bitten und flehen, dass wir mit unserem Leben und unseren Worten bezeugen mögen, dass Jesus Christus allein der Herr, unser Gott, ist, von Ewigkeit zu Ewigkeit seliggepriesen, Amen. In ihm lebe wohl, liebster Vater, und grüße meine Mutter, deine Margarete, samt der ganzen Verwandtschaft in Christus. Aus der Einöde, am 21. November des Jahres 1521.



VOM EHELICHEN LEBEN  
(1522)

*Text: WA 10,2, S. 275-304*

.s.275

Jesus.

Wie wohl mir grauet, und nit gern vom ehelichen Leben pre- 5  
dige, darum dass ich besorge, wo ich's ein Mal recht anrühre,  
wird mir's und andern viel zuschaffen geben. Denn der Jam-  
mer durch päpstlich verdamnte Gesetz also schändlich ver-  
wirret ist, dazu durch hinlässig Regiment, beide geistlichs  
und weltlichs Schwerts so viel gräulicher Missbräuch und irri- 10  
ger Fälle sich drinnen begeben haben, dass ich nicht gern drein  
sehe, noch gern davon höre. Aber fur Not hilft kein Scheuen,  
ich muss hinan, die elenden verwirreten Gewissen zu unter-  
richten, und frisch drein greifen. Und teile diese Predige in drei  
Teil. 15

Das erst Teil.

Aufs Erst wollen wir sehen, wilche Person mügen miteinander  
zur Ehe greifen. Und dass wir dazu ein fuglichen Eingang ma-  
chen, nehmen wir fur uns den Spruch Gen. 1.: ›Gott schuf den  
Menschen, dass es ein Männlin und Fräulin sein sollt.‹ Aus 20  
dem Spruch sind wir gewiss, dass Gott die Menschen in die  
zwei Teil geteilet hat, dass es Mann und Weib oder ein He  
und Sie sein soll. Und das hat ihm also gefallen, dass er's selbs  
ein gut Geschöpfe nennet. |

.s.276

Darum wie unserm iglichen Gott seinen Leib geschaffen 25  
hat, so muss er'n haben, und stehet nicht in unser Gewalt, dass

ich mich ein Weibsbild, oder du dich ein Mannsbilde machest, sondern wie er mich und dich gemacht hat, so sind wir, ich ein Mann, du ein Weib, und solch gute Gemächt will er geehrt und unveracht haben als sein göttlich Werk, dass der Mann das Weibsbild oder Glied nicht verachte noch spotte. Wiederum das Weib den Mann nicht, sondern ein iglich ehre des andern Bild und Leib als ein göttlich gut Werk, das Gott selbs wohl gefället.

Zum andern. Da er Mann und Weib gemacht hatte, segenet er sie und sprach zu ihn: ›Wachset und mehret euch.‹ Aus dem Spruch sind mir gewiss, dass Mann und Weib sollen und müssen zusammen, dass sie sich mehren. Und dies ist ja so hart als das Erste, und weniger zu verachten noch zu lachen denn das Erste, sintemal hiezu Gott sein Segen gibt und etwas über die Schepfung tut. Darum also wenig als in meiner Macht steht, dass ich kein Mannsbild sei, also wenig stehet es auch bei mir, dass ich ohn Weib sei. Wiederum auch, also wenig als in deiner Macht stehet, dass du kein Weibsbild seist, also wenig stehet es auch bei dir, dass du ohn Mann seiest. Denn es ist nit ein frei Willköre oder Rat, sondern ein nötig natürlich Ding, dass alles, was ein Mann ist, muss ein Weib haben, und was ein Weib ist, muss ein Mann haben.

Denn dies Wort, da Gott spricht: ›Wachset und mehret euch, ist nicht ein Gebot sondern mehr denn ein Gebot, nämlich ein göttlich Werk, das nicht bei uns stehet zu verhindern oder noch zu lassen, sondern ist eben also not, als dass ich ein Mannsbild sei, und nötiger denn essen und trinken, fegen und auswerfen, schlafen und wachen. Es ist ein eingepflanzte Natur und Art eben so wohl als die Gliedmaß, die dazu gehören. Drum gleich wie Gott niemand gebeut, dass er Mann sei oder Weib, sondern schaffet, dass sie so müssen sein, also gebeut er auch nicht, sich mehren, sondern schaffet, dass sie sich müssen mehren. Und wo man das will wehren, das ist's dennoch ungewehret und gehet doch durch Hurerei, Ehebruch und stummen Sund seinen Weg, denn es ist Natur und nicht Willkore hierinnen. |

Zum Dritten. Aus diesem Geschepfe hat er dreierlei Men- s. 277

Mt 19,12 schen selbs auszogen, Matt. 19., da er spricht: ›Es sind etliche  
 verschnitten, die sind aus Mutterleib also geborn, etlich sind,  
 die von Menschenhänden verschnitten sind, etlich aber, die  
 sich selbs verschnitten haben ums Himmelreichs willen.‹ Über  
 diese dreierlei vermesse sich kein Mensch ohn eh'lich Gemahl 5  
 zu sein. Und wer sich nicht befindet in dieser dreier Zahl, der  
 denke nur zum eh'lichen Leben, denn da wird nicht anders  
 aus, du bleibst nicht frumm, das ist unmöglich, sondern das  
 Gen 1,22 Wort Gottis, das dich geschaffen hat und gesagt: ›Wachs' und  
 mehre dich, das bleibt und regiert in dir, und kannst ihm dich 10  
 mit nichte nehmen, oder wirst gräuliche Sund ohn Aufhören  
 tun müssen.

Und da wider soll dich nicht irren, ob du zehn Eid, Gelubd,  
 Bund und eitel Eisen oder adamanten Pflicht getan hättist.  
 Denn als wenig du kannst geloben, dass du kein Manns- oder 15  
 Weibsbilde sein wolltist, und ob du es gelobist, so wäre es ein  
 Narrheit und gulte nichts, denn du kannst dich nicht anders  
 machen, also wenig kannst du auch geloben, dass du dich nicht  
 samen oder mehren wolltist, wo du dich nicht in der dreier  
 Zahl eine findist. Und ob du es gelobtist, so wäre es auch ein 20  
 Narrheit und gulte nichts, denn samen und dich mehren ist  
 Gottis Geschöpfe und nicht deiner Macht.

Daraus du nu siehest, wie weit und lange alle Klöster Ge-  
 lubd gelten, dass kein's Knaben oder Maidlin Gelubd gilt fur  
 Gott, es sei denn in der dreier Zahl eine, die Gott alleine 25  
 und selb ausgezogen hat. Also, dass Pfaffen, Munch und Non-  
 nen schuldig sind ihr Gelubd zu lassen, wo sie sich finden,  
 dass Gottis Geschöpfe, sich zu samen und zu mehren in ihn  
 kräftig und tuchtig ist und kein Macht haben, durch einigen  
 Gewalt, Gesetz, Gebot, Gelubd solche Gottis Geschöpfe an 30  
 ihn selbst hindern. Hindern sie es aber, so sei du gewiss, dass  
 sie nicht rein bleiben und mit stummen Sunden oder Hurerei  
 sich besudeln müssen. Denn sie vermügen Gottis Wort und  
 Geschöpf an ihn nicht wehren, es gehet, wie es Gott gemacht  
 s. 278 hat. | Die Ersten aber, die Christus aus Mutterleibe verschnit- 35  
 ten geborn nennet, das sind, die man Impotentes heißt, die  
 von Natur untuchtig sind, sich zu samen und zu mehren, als

die kalte und schwache Natur oder sonst Mangel am Leib haben, damit sie nicht geschickt sind, eh'lich zu leben, als man wohl findet beide Manns- und Weibsbilde. Diese lass man fahren, die hat Gott selber auszogen und also geschaffen, dass der  
 5 Segen nicht uber sie kommen ist, dass sie sich mehren künnten, die gehet das Wort nichts an ›Wachset und mehret euch.‹ Gen 1,22  
 Gleich als wenn Gott jemand lahm oder blind schaffet, die sind frei, dass sie nicht gehen noch sehen künnten.

Von solchen hab ich einmal geschrieben einen Rat fur die  
 10 Beichtväter, wo ein Mann oder Weibe käme und wollt lernen, wie es ihm tun sollt, weil sein eh'lich Gemahl ihm nicht leisten kunnt die eh'lich Pflicht und doch nicht enbehren kunnte, weil sich's funde, dass Gottis Geschepfe zu mehren, in ihm sein Macht hätte. Hie haben sie mir Schuld geben, ich soll gelehret  
 15 haben, wenn ein Mann seinem Weib nit g'nug den Kutzel büßen kunnte, soll sie zum andern laufen. Aber lass liegen die verkehrten Lügner, es wurden Christo und seinen Aposteln ihre Wort verkehret, sollten sie denn nicht auch mir meine Wort verkehren? Wes der Schaden sein wird, werden sie wohl  
 20 finden.

Ich hab also gesagt: Wenn ein tuchtig Weib zur Ehe ein untuchtigen Mann zur Ehe überkäme und kunnte doch keinen andern öffentlich nehmen und wollt auch nicht gerne wider Ehre tun, sintemal der Papst hie viel Zeugen und Wesens ohn  
 25 Ursach fordert, solle sie zu ihrem Mann also sagen: Siehe, lieber Mann, du kannst mein nicht schuldig werden und hast mich um meinen jungen Leib betrogen, dazu in Fahr der Ehre und Seelen Seligkeit bracht, und ist fur Gott keine Ehe zwischen uns beiden, vergünne mir, dass ich mit deinem Bruder  
 30 oder nächsten Freund ein heimlich Ehe habe, und du den Namen hast, auf dass dein Gut nicht an fremde Erben komme, und lass dich wiederum williglich betriegen durch mich, wie du mich ohn meinen Willen betrogen hast.

Ich hab weiter gesagt, dass der Mann schuldig ist, solchs zu  
 35 verwilligen und ihr die eh'lich Pflicht und Kinder zu verschaffen, will er das nicht tun, soll sie heimlich von ihm laufen in ein ander Land und daselbst freien. Solchen Rat hab ich zu der